DIE ENTSTEHUNG

DER

RÖMISCHEN LIMESANLAGEN

IN

DEUTSCHLAND.

VORTRAG

GEHALTEN VOR DER 46. VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN STRASSBURG AM 3. OKTOBER 1901

VON

ERNST FABRICIUS

PROFESSOR A. D. UNIVERSITÄT FREIBURG I. BR.

MIT EINER TAFEL.

TRIER.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON JACOB LINTZ.

1902.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen, die das deutsche Reich seit dem Jahre 1892 durch die Limeskommission hat ausführen lassen, sind fortlaufend, wie sie gewonnen wurden, und mit einer Beschleunigung veröffentlicht worden, die bei Unternehmen dieser Art nicht häufig ist. Der Austausch der Meinungen über die vielen schwierigen Fragen, die sich während der Arbeit ergeben haben, wurde so kräftig angeregt. Aber auch manche Nachteile waren dabei unvermeidlich. Gar vieles hat sich im Laufe der fortschreitenden Untersuchung wesentlich anders gestaltet, als man anfangs glaubte, und der Eindruck, den die Veröffentlichungen auf den Fernerstehenden machen, ist wohl kaum für die Sache nur durchaus günstig. Es könnte scheinen, als handele es sich bei der Limesforschung zumeist nur um Einzelheiten, die sich mit belangloser Abwechselung unendlich oft wiederholen, als erschöpfe sich das Interesse der Limesforscher an deren Feststellung und an der Vervollständigung der Limeslinien und Strassen, der Wachtstationen und Kastelle in dem Kartenbilde des römischen Germanien.

Allein dem ist nicht so. Allerdings war der Reichtum an wertvollen Funden und schönen Beobachtungen so gross, dass auch die Freude am Einzelnen sich wohl begreifen lässt, aber der Reiz der Limesforschung beruht doch vielmehr darauf, dass alles auf allgemeine historische Probleme hinleitet. Wie sehr die Nächstbeteiligten den grossen geschichtlichen Zusammenhang stets im Auge behalten haben, kann ich, der ich erst nach dem Abschlusse der Hauptarbeit in ihre Reihen eingetreten bin und nun das Gewonnene teile, nicht dankbar genug rühmen. Und wenn ich der Aufforderung unseres Vorsitzenden folgend den Versuch mache, Ihnen in Kürze zu zeigen, wie sich die Entstehung des Limes im Zusammenhange mit der Geschichte der Römerherrschaft in Obergermanien und Rätien nunmehr darstellt, so ist es das Verdienst der Männer, die alle die Jahre hindurch mit entsagungsvoller Hingabe sich den Aufgaben der Limeskommission gewidmet haben, dass dafür so manche neue, gesicherte historische Thatsache zu Gebote steht, während ich selbst für Auswahl und Deutung im Einzelnen und für das Wagnis der Zusammenfassung die Verantwortung trage.

Die Ausgangspunkte für das Vordringen der Römer über den Rhein bilden in Obergermanien die drei Legionslager zu Mainz, Strassburg und Windisch. An der Mündung des Mains hatten sie den rechtsrheinischen Besitz der augusteischen Zeit nicht so vollständig wie am Niederrhein aufgegeben. Die Funde in der bürgerlichen Niederlassung zu Wiesbaden, von Höchst und von Hofheim, wo wir ein frühzeitiges Erdlager entdeckt haben, beweisen, dass die julisch-claudische Zeit hindurch und auch nach den Wirren des Dreikaiserjahres das Gebiet am Südabhange des Taunus bis zum Main und aufwärts bis zur Mündung der Nidda von den Römern festgehalten worden ist.

Am Oberrhein dagegen und nördlich der Donau war, wie wir aus Tacitus wissen, das von den Germanen geräumte, grösstenteils ödliegende Land, *dubiae possessionis solum,* einzelnen Abenteurern aus Gallien zur Occupation um den Zehnten überlassen worden.

Hier nun geschah in frühflavischer Zeit der erste Schritt zur dauernden Besitznahme der Landstriche jenseits der beiden Ströme. Von Strassburg und Windisch aus sind die Römer in das obere Neckargebiet vorgedrungen. Das Kinzigthal bildete den einen natürlichen Zugang. Nach einem Offenburger Meilensteine ist die Strasse *in Raetiam,* deren Entfernungen *ab Argentorate* gezählt sind, bereits um das Jahr 74 unter Vespasian erbaut worden. Die andere Operationslinie führte von Vindonissa über das Plateau zwischen dem Schwarzwald und der Rauhen Alb an der Donauquelle vorüber zu dem gleichen Ziel. Diese Strasse ist noch auf der Peutingerschen Tafel verzeichnet. Bei Rottweil trafen beide Linien zusammen, und das unregelmässig geformte Lager am Neckar, das hier unter den Flaviern bestand, an Grösse das Legionslager von Carnuntum fast um das Doppelte übertreffend, diente nach allem Anscheine den Legionen in jener frühen Zeit als *aestiva.* Der Name *arae Flaviae* aber bekundet die Bedeutung, die man der Stelle für die Entwickelung jener Gegend beilegte.

Die Legionen haben damals so wenig, als später, ihre *hiberna* am linken Rheinufer dauernd verlassen, um an der Besetzung des neueroberten Gebietes teilzunehmen. Für die hierzu bestimmten Auxilien mussten also kleinere *praesidia* errichtet werden. In Waldmössingen, wo die von Argentorate kommende Strasse die Wasserscheide zwischen Kinzig und Neckar überschreitet, und in Sulz unterhalb von Rottweil haben wir Cohortenkastelle aus dieser Periode festgestellt, während Limesanlagen hier so wenig als in der Maingegend gefunden werden konnten. Nicht anders war auch im nördlichen Britannien vor den

Feldzügen des Agricola der römische Besitz geschützt, *paucis admodum castellis in ulteriora promotis*.

Ähnlich wird man sich das ungefähr gleichzeitige Vorgehen der Römer auf der Nordseite der Donau denken, wo in dem grossen Kastell Heidenheim zwischen Faimingen und Aalen das gleiche frühzeitige Thongeschirr, wie in Waldmössingen und Sulz gefunden worden ist.

Während nun die weitere Entwickelung hier im Süden noch der Aufklärung bedarf, steht es fest, dass die Erweiterung der römischen Herrschaft vom unteren Main aus im Jahre 83 durch den Chattenkrieg Domitians herbeigeführt wurde. Die römische Überlieferung stellt diesen Feldzug als ein ruhm- und erfolgloses Unternehmen hin. Nach unseren Funden war er der zweite, der entscheidende Schritt zur Eroberung der rechtsrheinischen Lande.

Der Hauptstützpunkt am Main wurde bis in die Gegend von Hanau vorgeschoben, wo zu Kesselstadt das grösste aller regelmässig angelegten Kastelle des gesammten Limesgebietes entdeckt worden ist. In der reichen Ebene der Wetter und Nidda nördlich von Frankfurt entstanden neben Wiesbaden und Hofheim die Hauptkastelle Heddernheim, Okarben und Friedberg. Gleichartige quadratische Form und übereinstimmende Funde, namentlich von Ziegeln aus den Ziegeleien zu Nied bei Höchst mit den Stempeln der allein zu Domitians Chattenkrieg hier vereinigten Legionen beweisen, dass diese Lager eben damals angelegt, oder wie es bei Friedberg anzunehmen ist, an der Stelle ehemaliger *praesidia* der augusteischen Zeit erneuert worden sind. Von diesen Kastellen aus wurden die Truppen strahlenförmig bis über die Kammhöhe des Taunus hinaus und an den Fuss des Vogelsbergs vorgeschoben und hier mit der Anlage des Limes begonnen. Unsere Funde gestatten einigermassen, ein Bild des Verfahrens zu entwerfen.

Im Lauf der vielleicht nach bereits bestehenden Völkerschafts- oder Gaugrenzen projektierten Linie wurden kleine Verschanzungen angelegt, die, unregelmässig geformt und augenscheinlich nur für vorübergehende Zwecke bestimmt, die *impedimenta* der am Limesbau beschäftigten oder zur Deckung der Arbeiten kommandierten Mannschaften aufgenommen haben mögen. Alsdann wurde der eigentliche *limes*, der Grenzweg, unter sorgfältiger Berücksichtigung des Geländes zumeist über die Höhen oder die äusseren Abhänge des Gebirges hinweg gelegt. Seine Trace ist daher oft gewunden und geknickt. An den Punkten, die zugleich für den Ausblick in das Vorland und wenn möglich für

den Signaldienst nach den Kastellen im Rücken geeignet waren, errichtete man die Wachttürme, einfache quadratische Holzbauten, deren Eckpfosten tief in den Boden versenkt wurden. Man umgab sie mit breiten und tiefen Spitzgräben und erhöhte nicht selten mit der ausgehobenen Erde die Fläche in der Mitte, wo die Turmpfosten standen. In diesen Hügeln glaubte einer unserer ausgezeichnetsten Mitarbeiter allerdings nur eigenartig konstruierte Grenzmale zu erblicken. Bei den weiteren Ausgrabungen hat es sich indes gezeigt, dass diese Anlagen häufig durch Feuer zerstört waren, und in dem massenhaften Brandschutt fanden sich so viele Überreste von Gebrauchsgegenständen, namentlich von irdenem Geschirr, zuweilen centnerschwere Mengen, dass man wohl über die Höhe und Konstruktion des Oberbaues, aber nicht über den Zweck der Gebäude füglich in Zweifel sein kann. Diese Holztürme erhielten oft einen massiven Sockel aus verschränktem Balkenwerk, das im Innern mit Lehm oder Kies ausgefüllt, aussen aber mit Steinen ausgemauert war, genau in der Weise, wie es Caesar als charakteristisch für den Festungsbau der Gallier beschreibt. Endlich wurden die Türme mit Zaunwerk oder Palissaden, die man gern in die tiefen Ringgräben selbst setzte, umgeben.

Zugleich mit der Errichtung der Türme muss die Herstellung der kleinen Grenzkastelle begonnen worden sein, die hinfort als geschützte Standquartiere für die zum Wachtdienst bestimmten Mannschaften dienen sollten. Sie erhielten die rechteckige Form des Lagers, wurden mit Spitzgräben und einem *vallum* aus Holz und Erde umgeben, und die Dienstgebäude im Innern hat man gleichfalls aus vergänglichem Material erbaut, wie auch die Mannschaft in leichten Baracken oder in überdachten Gruben untergebracht wurde. Von späteren Steinbauten bedeckt, haben sich solche Erdkastelle auf der Saalburg, der Capersburg, am Feldberg und auf dem Zugmantel nachweisen lassen, andere sind aufgegeben und bereits von den Römern selbst eingeebnet worden; es ist anzunehmen, dass noch viele dieser frühesten Werke unter späteren Bauten oder unter Waldboden und Ackerland verborgen liegen.

Wie die Stationen unter einander durch den Limes verbunden waren, so war jede für sich durch gebahnte Wege an die Hauptkastelle im Hinterland angeschlossen, die ihrerseits an den von Mainz ausgehenden grossen Militärstrassen lagen. Man kann sich danach leicht vorstellen, wie der Dienst organisiert war: In Moguntiacum die Legion als Hauptmacht für den Kriegsfall, bei dem alles auf rasche und energische Offensive ankam, jenseits des Rheines in den zurückgelegenen grossen Kastellen die Auxiliarcohorten und Alen, und oben in den Grenz-

kastellen vorgeschobene Abteilungen der Auxilien, die, den Feldwachen vergleichbar, den Wachtdienst am Limes selbst besorgten.

Das ganze reiche Strassen- und Wegenetz aber haben die Römer nicht durchaus neu angelegt, sondern vielfach konnten ältere, nach den an ihnen gelegenen prähistorischen Gräbern zu schliessen, sogar sehr alte Wege dabei benutzt werden, wie denn auch die kleinen Grenzkastelle zumeist an deren Kreuzungsstellen mit dem Limes gelegen sind, sichtlich bestimmt, den auf diese Punkte beschränkten Genzverkehr zu überwachen. Denn schon in dieser frühen Zeit scheint sich das Bedürfnis nach einer zusammenhängenden mechanischen Absperrung der Grenze in einzelnen Gegenden herausgestellt zu haben. An dem ältesten Limes in der Wetterau haben sich nämlich deutliche Reste von einem einfachen Flechtwerkzaun gefunden, der, militärisch ohne Bedeutung, nur dazu bestimmt gewesen sein kann, dem Einzelnen das Überschreiten der Grenze an unbewachter Stelle zu wehren. Das ganze System ist einfach und klar.

Die Zusammengehörigkeit aller dieser Anlagen wird zudem durch Einzelfunde bewiesen. In den unregelmässigen Verschanzungen sind es Gegenstände aus dem Anfange, in den Wachttürmen und Lagern zumeist solche aus dem Ende der Periode, in der diese Organisation bestanden hat: von der domitianischen Zeit nämlich bis in die Zeit Hadrians.

In der Wetterau und zwischen Ems und dem Hochtaunus zeigen fast sämtliche Holztürme, die wir ausgegraben haben, deutliche Spuren gewaltsamer Zerstörung, so dass die Annahme zufälliger Ereignisse und kleiner Grenzverletzungen zur Erklärung nicht ausreicht. Nach der Überlieferung ist aber nur ein Mal in der in Betracht kommenden Periode das rechtsrheinische Gebiet in der Gewalt der Germanen gewesen, im Winter 88 auf 89 bei dem Aufstande des Antonius Saturninus. Wenn damals die Chatten nur durch den Eisgang auf dem Rhein davon abgehalten wurden, den Strom zu überschreiten, so werden sie die domitianischen Limesbauten nicht verschont haben. Eine Bestätigung dieser Vermutuug über Zeit und Anlass der weitgehenden Zerstörungen an der Grenze ergibt sich aus der Thatsache, dass auch das domitianische Kastell Okarben Spuren frühzeitiger Zerstörung und Wiederherstellung zeigt. Jene Strecken müssten also zwischen den Jahren 83 und 88 angelegt worden sein, während die entsprechenden Bauten im Hochtaunus, an denen die Spuren gewaltsamer Zerstörung fehlen, eben im Jahre 88 noch nicht ausgeführt waren. An Stelle der

niedergebrannten Wachttürme aber entstanden nach der Unterdrückung des Aufstandes neue, zum Teil grössere Bauwerke gleicher Art.

An diese ersten Limesanlagen im Taunus und in der Wetterau schloss sich im Norden die Einbeziehung des Neuwieder Beckens und der Abhänge des Westerwaldes, die nach den Einzelfunden gleichfalls in domitianischer, spätestens frühtraianischer Zeit erfolgt ist. Auch hier im alten Ubierlande fanden die Römer ein reiches Wegenetz vor. Die Hauptkastelle am Rhein, Heddesdorf bei Neuwied, Bendorf an der Mündung des Saynbaches und Niederberg bei Ehrenbreitstein, beherrschen die grossen Verkehrswege, die an die Thäler der Wied, der Sayn und der Lahn sich anlehnend aus dem Innern Deutschlands nach dem Rheinthale führten. Der Limes selbst aber folgte den Höhenwegen, die, begleitet von zahllosen Hügelgräbern, dem Strome annähernd parallel von Thal zu Thal über das Gebirge zogen, und die Wachttürme liegen zumeist an den Stellen, wo alte Zugänge aus dem Rheinthal den Höhenweg erreichten oder kreuzten.

Aber auch nach Süden musste das neuoccupierte Land mit dem römischen Gebiet am Neckar und mit Rätien in Verbindung gebracht werden. Zu diesem Zweck wurde das linke Mainufer südlich von Kesselstadt besetzt, und von Wörth aus ein Limes über den Odenwald hinweg bis zur Mündung der Jagst nach dem Neckar gezogen. Weiter aufwärts bildet der Fluss dann wieder die Grenze, und zwischen Benningen und Cannstadt wird der Limes ostwärts abgezweigt haben, der die Verbindung mit der Nordgrenze Rätiens herstellte. Hier zeigen unsere Arbeiten wieder eine empfindliche Lücke: diese Verbindung aufzufinden, ist bisher nicht gelungen.

Um so reicher waren die Funde im Odenwald. Noch in diesem Sommer ist bei Seckmauern zwischen Wörth und Lützelbach ein Erdkastell aus dieser ersten Periode entdeckt worden. Dieser Fund, die Tracierung der Linie nach dem Gelände, der Grenzweg, die Bauart der Wachttürme *alternis trabibus ac saxis,* ihre tiefen Ringgräben, alles gleicht so sehr den entsprechenden Anlagen nördlich vom Main, dass an der annähernd gleichzeitigen Entstehung nicht zu zweifeln ist, und die Erzeugnisse der Keramik reichen bis in den Ausgang des 1. Jahrhunderts hinauf. Alles bestätigt somit die Angabe der Germania über die damals vor Kurzem vollzogene Umwandlung des Dekumatenlandes in Provinzialgebiet. Die Verlegung der *praesidia* und der Bau des Limes, von denen Tacitus spricht, fallen folglich kurz vor das Jahr 98.

Nur in einer Hinsicht weichen die Anlagen hier an der Odenwald-Neckarlinie von den domitianischen nördlich vom Maine ab: die Cohortenkastelle liegen nicht bloss da, wo der Fluss die Grenze bildet, sondern auch im Odenwalde mindestens zum Teil (Oberscheidenthal, Neckarburken) unmittelbar am Limes. Nur am Nordende der Odenwaldlinie, wo es bisher noch nicht gelungen ist, das Cohortenkastell zu finden, könnte die Haupttruppe weiter zurück im Mümlingthal (Arnheiter Hof?) gestanden haben. Die auffallende Erscheinung lässt sich vielleicht durch die auch an sich wahrscheinliche Annahme erklären, dass hier das Hinterland des Limes am Ende des ersten Jahrhunderts noch unbewohnt und unzugänglich war.

Denn die Entwickelung des Binnenlandes südlich vom Main, die das Bestehen gesicherter Grenzen zur Voraussetzung hat, gehört erst dem Anfange des zweiten Jahrhunderts an. Zwar die Kastelle Gross-Gerau und Neuenheim, aus denen wir Ziegel mit den Stempeln der zum Chattenkriege Domitians vereinigten Legionen haben, sind gewiss gleichzeitig mit den Cohortenlagern in der Wetterau entstanden. Aber die Strasse von Mainz über Lopodunum nach Offenburg ist nach einem Meilensteine von Bühl erst im Jahre 100 erbaut worden. Und der Name der *civitas Ulpia Sueborum Nicretum,* deren Vorort Lopodunum gewesen ist, zeigt, dass die bürgerlichen Niederlassungen hier unter der Fürsorge Traians politisch organisiert worden sind. Das Legionslager von Vindonissa dagegen wurde nunmehr aufgehoben. In der Luftlinie gemessen, sind von Windisch bis zu der jetzt so weit hinausgeschobenen Grenze 180 km.

Auch in Rätien wird spätestens unter Traian der Abschluss der Grenze durchgeführt worden sein. Die Kastelle Weissenburg und Pfünz haben unter diesem Kaiser, wenn auch vielleicht nur als Erdwerke, bestanden. Sie liegen an einer Strasse, die, trefflich erhalten, sich westlich bis Theilenhofen, östlich über Kösching und Pförring bis zum Donauübergange bei Eining verfolgen lässt. Der Limes hält sich von diesen Kastellen in dem durch die Organisation des Grenzdienstes bedingten Abstande, und sein Bestehen in der ersten Zeit Hadrians ist überdies durch die Reste der datierbaren Grenzsperre gesichert.

In der Vita wird nämlich zum Aufenthalte dieses Kaisers in Tarraco im Winter 122 auf 123 berichtet, dass Hadrian damals und sonst häufig in vielen Gegenden, wo die Barbaren nicht durch Flussläufe, sondern durch Limites vom Reiche geschieden worden seien, sie habe durch Palissaden ausschliessen lassen: *stipitibus magnis* „durch grosse

Pfähle", *in modum muralis saepis funditus iactis atque connexis* „die wie eine mauerartige Schranke tief in den Boden gesetzt und untereinander verbunden waren." Man hatte längst angenommen, dass diese Nachricht sich besonders auch auf Obergermanien und Rätien beziehe, wo Hadrian wahrscheinlich im Jahre 121 verweilt hat, als bei unseren Ausgrabungen die Reste der Palissaden, zuerst in Bayern, später am ganzen rätischen und obergermanischen Limes gefunden wurden. Die tief in den Boden eingelassenen, oben abgefaulten Pfähle, zuweilen mit schwalbenschwanzförmigen Einschnitten für verbindende Querhölzer, sind begreiflicherweise allerdings nur in feuchten Wiesen erhalten, immer aber findet sich ein etwa metertiefes Gräbchen vor, in dem die Pfähle aufgereiht waren. Da nun dieses Gräbchen oft nur die zusammengesunkenen Steine enthält, mit denen die Pfähle verkeilt waren, so ist es begreiflich, dass man sich über Bedeutung und Zweck der Anlage anfangs täuschen und an eine Absteinung der römischen Grenze denken konnte. Seitdem wir aber auf der rheinischen Strecke, im Odenwald, in der Wetterau, auch im Hochtaunus z. B. gleich hinter der Saalburg, sowie am ganzen rätischen Limes, überall, an hundert und aberhundert Stellen, die unverkennbaren Reste des in Kohle übergegangenen Holzes festgestellt haben, ist über den Zweck des Grenzgräbchens jeder Zweifel ausgeschlossen. Nach meiner Überzeugung giebt es am Limes überhaupt keine römische Grenzabsteinung, und ich glaube bestimmt, dass auch der geistreiche Urheber der Absteinungstheorie, wie bereits alle andern selbständigen Mitarbeiter, die sich ihm anfangs angeschlossen hatten, zu der Überzeugung gelangen wird, dass unsere Funde lediglich die Überlieferung des grossen hadrianischen Palissadenbaues bestätigen. Der obergermanische und der rätische Limes mit seiner hohen Pfahlmauer und den hinter ihr gelegenen gleichfalls verpalissadierten Wachttürmen bot nunmehr ein Bild, wie es am Anfange des Reliefbandes der Marcus-Säule dargestellt ist, dort als ein Stück gleichartiger Anlagen an der mittleren Donau. Die Darstellung auf der Marcus-Säule starrt förmlich von Pfählen und Palissaden, gerade wie unsere Limesberichte von Pfostenlöchern und Gräbchen.

Annähernd gleichzeitig mit der Ausführung der hölzernen Grenzsperre wurden noch andere für die Geschichte des Limes bedeutungsvolle Neuerungen vollzogen, die ebenfalls auf die Anordnungen Hadrians um so mehr zurückgeführt werden dürfen, als es bezeugt ist, dass die Grenzverteidigung im ganzen Reiche von ihm neuorganisiert wurde.

Mit den in oft gekrümmter Linie nach dem Gelände tracierten

Strecken der domitianischen Zeit fällt in der Wetterau der in grossen gradlinigen Abschnitten geführte Limeszug annähernd zusammen, der, fast ohne Rücksicht auf das Gelände angelegt, häufig an überhöhender Berglehne entlang oder durch tiefe Schluchten hindurchführt. Da die Palissaden an diesen gradlinigen Strecken angebracht waren, während sie an jenen zumeist fehlten, so muss die Umlegung des Limes hier in der Zeit Hadrians begonnen worden sein. Möglichste Abkürzung der Entfernungen und Erleichterung des Signaldienstes längs der Grenze selbst wurden also jetzt der Sicherheit im militärischen Sinne, dem Ausblick in das Vorgelände und einer raschen Signalverbindung nach dem Binnenlande vorgezogen. Es ist ein Systemwechsel in der Anlage des Limes, der nur mit einer Neuorganisation des Grenzdienstes in Zusammenhang stehen kann. In der That lässt dieser Zusammenhang sich noch deutlich wahrnehmen.

Bei der Sichtung der Funde hat sich herausgestellt, dass die weit zurückgelegenen domitianischen Kastelle in der Wetterau nur bis in die Zeit Hadrians bestanden haben. Die Cohorten müssen damals an die Grenze selbst vorgeschoben worden sein, wo nunmehr an Stelle der alten Erdwerke bedeutend grössere Kastelle in Steinbau ausgeführt wurden. Nur die Lagerdörfer, die sich in der Nachbarschaft der alten Präsidien gebildet hatten, blieben bestehen, und einige von ihnen entwickelten sich, wie man es am besten in Heddernheim beobachten kann, zu grossen bürgerlichen Niederlassungen.

Während in dem Zusammenhalten der Haupttruppen in den zurückgelegenen Kastellen sich ein bekanntes Gesetz der Strategie und damit für die erste Periode die Rücksichtnahme auf den Krieg bekundet, so verräth das Hinausverlegen der ganzen Cohorten in die viele Meilen lange ehemalige Vorpostenstellung unmittelbar am Limes, dass die administrativen Zwecke jetzt das militärische Interesse vollkommen verdrängt hatten. Die Neuorganisation scheint mir ein beredtes Zeugnis für den friedlichen Zustand zu sein, der unter Hadrian an der Reichsgrenze bestanden hat.

Auch am Nordende des Limes, wo das Kastell Bendorf aufgegeben wurde, und in Rätien, wo das weit zurückgelegene Kastell Heidenheim geräumt worden ist, während am Limes selbst die Kastelle Buch, Ruffenhofen und Dambach jetzt entstanden sein mögen, ist die Durchführung des Hadrianischen Systems wenigstens angebahnt worden. An der Odenwald-Neckarlinie dagegen, wo die Cohorten so wie so unmittelbar an der Grenze standen, hat man im Anfange der Regierung des Antoninus

Pius noch eifrig an dem Ausbau der älteren Limeslinie gearbeitet. Dann aber wurde auch hier die Verlegung des Limes beschlossen, und dabei zeigt es sich besonders deutlich, dass nicht die militärischen, sondern administrative Gründe, Gründe der inneren Reichspolitik, massgebend gewesen sind.

Ungefähr gleichzeitig nämlich mit den Kämpfen in Britannien, die nach dem Jahre 142 zur Anlage des Antoninuswalles zwischen Edinburg und Glasgow führten, *summotis barbaris,* wie es in der Überlieferung heisst, treten am obergermanischen Limes, namentlich südlich vom Main, in überraschend grosser Zahl Brittonen auf. Diese Brittonen waren, wie man an ihrer Formation nach *numeri* mit verschiedenen, ihren Standorten in Deutschland entlehnten Beinamen ersieht, britannische *dediticii,* die die Römer in Mengen nach Obergermanien verpflanzt haben, um sie hier in den dünn bevölkerten Gebieten am Limes unterzubringen — wir könnten mit einem Taciteischen Ausdruck sagen: *non ut arcerent, sed ut custodirentur.*

Zu Neckarburken am Ufer der Elz musste der *numerus Brittonum Elantiensium* sein Kastell 200 m vor der Front des dreimal so grossen Lagers der *Cohors III Aquitanorum* erbauen, und wie die Mannschaften beschäftigt wurden, lehren noch jetzt die mit augenfälligem Luxus erbauten Steintürme des Odenwaldlimes, von denen wir eine Reihe gleichlautender Bauinschriften der *Brittones Triputienses* aus den Jahren 145 und 146 besitzen.

Aber die inschriftlichen Zeugnisse für die Anwesenheit der eigentlichen Auxiliarcohorten an der Odenwald-Neckarlinie reichen nur wenig über dieses Jahr hinaus. Nach dem Jahre 148, indes noch unter der Regierung des Antoninus Pius sind die Truppen aus den Cohortenlagern, wo im Gegensatz zu den Kastellen der Brittonen nur frühzeitige Funde gemacht werden, verlegt worden. Es geschah durch Errichtung eines neuen Limes, der annähernd parallel zur Odenwald-Neckarlinie von Miltenberg am Main über Walldürn nach Welzheim führt. Längs dieser Linie finden wir von nun an dieselben Cohorten, die zuvor in den entsprechenden Neckarkastellen gelegen hatten, während die Brittonen an der alten Linie blieben, auch so noch genügend durch die übrigen Truppen in Schach gehalten. Als Limes wurde die innere Linie aber aufgegeben, und zu beiden Seiten entstanden kleine Bauernhäuser, die sich durch ihre einfache Bauart von den übrigen *villae rusticae* im ehemaligen Decumatenlande auffällig unterscheiden. Als Insassen werden wir uns angesiedelte Brittonen denken dürfen.

Der neue Limes aber zeigt das unter Hadrian eingeführte System in voller Ausbildung: zwischen Walldürn und dem Haghofe bei Welzheim ist die Palissadenlinie 80 km weit mit brutaler Verachtung des Geländes kerzengrade über Berg und Thal gezogen, und die Kastelle liegen sämtlich unmittelbar an der Grenze. Am Haghofe mündet der neue Limes aber in die ältere Grenzlinie wieder ein. Denn südlich von diesem Punkte bis über Lorch und Gmünd hinaus ist der Limes in der für die domitianisch-traianische Zeit charakteristischen Weise angelegt.

Die Provinz Germania superior hatte so bald nach dem Jahre 150 ihre grösste Ausdehnung erlangt. Auch in Rätien sind erhebliche Verschiebungen am Limes nicht mehr vorgekommen. Wie die Wachttürme zwischen Miltenberg und Welzheim von vornherein in Steinbau ausgeführt worden waren, so wurden anderwärts die Holztürme, wo es nicht schon vorher geschehen war, durch Steintürme ersetzt. An den aufgegebenen Linien geschah es natürlich nicht, und dies wird der Grund sein, warum die ehemalige Verbindung der Neckarlinie mit dem rätischen Limes zwischen Benningen oder Cannstadt und dem Haghof bei Welzheim bisher nicht gefunden werden konnte. Die älteren Anlagen waren zur Zeit der Verlegung des Limes hier offenbar noch nicht, wie von den Brittonen im Odenwald, durch Steinbauten ersetzt worden, und die Spuren der Holztürme und Palissaden sind verwischt. Auch Cohortenkastelle wurden unter Pius mit massiven Mauern und Thoren versehen, — das lehrt z. B. die Inschrift von der *porta principalis sinistra* in Pfünz —, wie wir denn überhaupt nur ein grösseres Erdkastell, Marienfels in Nassau, kennen, das nach der Ansicht des Entdeckers bis in das 3. Jahrhundert besetzt war.

In Zeiten der Ruhe hat gewiss der Zufall in diesen Dingen eine grosse Rolle gespielt. Wo eben die alten Holztürme, die hölzernen *valli* und die *muri caespiticii* der Lager in Verfall geraten waren, wurden sie durch Steinbauten ersetzt. Aber als mit den Marcomanenkriegen eine Zeit der Unsicherheit auch für Rätien und Obergermanien begann, mehren sich wieder am Limes die Zeugnisse gesteigerter Bauthätigkeit.

Für die Verteidigung der Grenze gegen feindliche Heeresmassen bot freilich die 550 km lange Holzpalissade keinen Vorteil, waren die 1000 und mehr Wachtürme, die 100 grossen und kleinen Kastelle ohne Wert, war die Verzettelung der Truppen in eine Cordonstellung von so ungeheuerer Ausdehnung so ungünstig als möglich. Man hätte zurückkehren müssen zum domitianischen System. In der That lehrt

die Errichtung der *legio III Italica* zwischen 166 und 170 für Rätien, wo zuvor nur Auxiliartruppen standen, dass Marc Aurel noch die beste Schutzwehr in der Offensive erblickt hat. Aber Commodus hat nicht allein den Marcomanen gegenüber mit den militärischen Grundsätzen des Vaters gebrochen. Die Verstärkungsbauten am Limes beweisen, dass dieser nunmehr in ganz anderer Weise als zur Zeit Domitians und Traians dazu bestimmt wird, als militärische Schutzwehr gegen feindliche Durchbrechungsversuche zu dienen.

Unter Commodus wurde durch Mannschaften der achten Legion von Strassburg dem Kastell Osterburken ein grosser Anbau hinzugefügt. Es scheint, dass damals die Brittonen aus ihren Quartieren im Odenwalde und am Neckar an den eigentlichen Limes vorgezogen worden sind, wo wir im 3. Jahrhundert ihre zahlreichen *numeri* und *explorationes* finden. Auch mögen jetzt, wie einst am inneren Limes zu Neckarburken, die Doppelkastelle an der äusseren Linie entstanden sein, von denen in Welzheim und Oehringen Beispiele, gewiss nicht die einzigen, festgestellt worden sind. Cohorten und Numeri oder Exploratoren haben bei uns wohl nirgends in denselben ungeteilten Kastellen gelegen, und wo wir beide Truppengattungen an einer Stelle finden, sind immer Doppelkastelle vorauszusetzen.

Auch am rätischen Limes hat sich unter Commodus Ähnliches vollzogen. Nach der kürzlich entdeckten Bauinschrift des Kastells Böhming bei Pfünz aus dem Jahre 181 mussten dort Mannschaften der *legio III Italica* und der Cohorte von Pfünz Mauern, Thore und Türme erbauen, und zwischen 183 und 185 haben auch in Pfünz selbst entsprechende Umbauten stattgefunden. Und ungefähr in dieselbe Zeit fällt am Nordende des germanischen Limes die Gründung des grossen Kastells Niederbieber, wo zum Schutze des Neuwieder Beckens zwei Numeri unmittelbar an der Limeslinie aufgestellt wurden.

Aber während es bei diesen Anlagen, die militärisch vielleicht als Sperrforts gedacht waren, sich doch nur darum handelte, einzelne Punkte zu verstärken oder lokale Verteidigungsstellungen zu schaffen, haben die Römer schliesslich am ganzen germanischen Limes Graben und Wall und am rätischen die fortlaufende Mauer errichtet, die beiden grossen zusammenhängenden Werke, die, wie ursprünglich die Palissade, noch heutzutage vom Volk mit germanischem Collectiv-Singular Pfahl oder Pohl genannt, von allen Limesanlagen die augenfälligsten Spuren hinterlassen haben.

Die rätische Mauer folgt durchaus der früheren Limesrichtung,

überschneidet aber nicht selten den Palissadengraben, hat die Beseitigung der Pfähle also zur Voraussetzung. Grössere Unterbrechungen haben wir an ihr nicht beobachtet. Der tiefe Graben mit dem dahinter gelegenen Erdwall am germanischen Limes bleibt dagegen stets auf der Innenseite des Palissadengräbchens und setzt sehr oft, zuweilen etliche Kilometer weit, aus. Hier ist die Palissade also nicht ersetzt, sondern beibehalten und lediglich verstärkt worden, um berittenen Horden das Überschreiten des Limes zu erschweren. Denn für Pferde ist ein breiter und tiefer Spitzgraben, über den Fussgänger leicht hinwegkommen, ein erhebliches, nicht ganz einfach zu beseitigendes Hinderniss.

Welche Zeitabstände zwischen der Errichtung der Mauer in Rätien und der Anlage des Wallgrabens in Germanien liegen, und ob man nicht nur der Bodenverhältnisse wegen dort das eine und hier das andere bevorzugt hat, wissen wir nicht. Aber dass sie die jüngsten Anlagen an den Limites sind, liess sich wiederholt konstatieren. Die Mauer ist fast durchweg an die bereits vorhandenen Wachttürme angebaut und oft überdeckt der Wall nicht bloss die alten Holzturmhügel, sondern auch die Kulturschichten in der Umgebung der Steintürme. Die Gefässe, deren Scherben im grossen Graben gefunden werden, gehören zu den jüngsten Erzeugnissen der römischen Keramik im Limesgebiet, und in Rätien ist eine Bronzefibel aus dem Anfange des 3. Jahrhunderts 70 cm tief im Palissadengraben gefunden worden, wohin sie spätestens bei der Beseitigung der Pfähle gekommen sein kann.

Die Steinmauer ist 175 km lang, massiv mit Kalkmörtel gebaut, über einen Meter dick und hatte mindestens $2^1/_2$ m Höhe. Der germanische Graben erstreckt sich über 320 km und war durchschnittlich 6 m breit und gegen $2^1/_2$ m tief, oft geradezu in den Fels gebrochen. Beide Anlagen sind also gewaltige Werke, die doch wohl, wie die Palissaden Hadrians, aus der persönlichen Entschliessung des Kaisers hervorgegangen sind.

So führen verschiedene Erwägungen auf die Zeit des grossen Angriffes der vereinigten Chatten und Alamannen, der im Jahre 213 Caracalla nach Deutschland rief. Im August drang der Kaiser nach den Arvalakten *per limitem Raetiae ad hostes exstirpandos* in das Land der Barbaren vor und trug im September am Main einen wenigstens viel gefeierten Sieg davon. Die Spuren wiederholter Zerstörung des Kastells Pfünz erklären es vielleicht, warum der Kaiser sich zuerst nach Rätien wandte. Aber in demselben Jahre 213 ist das in Nassau hart am Limes gelegene Kastell Holzhausen von der *Cohors Antoniniana Treverorum*

bezogen worden; die prächtigen Ehreninschriften auf den Kaiser, dessen Namen die Truppe zu tragen scheint, müssen unmittelbar nach dem germanischen Siege an den Thoren angebracht worden sein. Die Treverer waren also zum Schutze der Reichsgrenze im Taunus aufgeboten worden. Und 10 Jahre später hat dieselbe Cohorte auf dem Zugmantel Kastellmauer und Wall erneuert. Hier aber bringt jeder Spatenstich die Spuren gewaltiger Kämpfe, die Anzeichen wiederholter Zerstörung an's Licht. Und da auch der Wall der benachbarten Saalburg Massen von Brandschutt enthält, in dem Münzen des Septimius Severus und des Caracalla gefunden worden sind, also auch dieses Kastell unter dem letzteren zerstört und erneuert worden zu sein scheint, so lässt sich dies alles dahin vereinigen, dass bei dem Kriege im Jahre 213 nicht bloss Rätien heimgesucht, sondern auch der germanische Limes von den Deutschen durchbrochen worden war.

In jener Schlacht am Main hatten die Römer die wunderbare Geschicklichkeit der alamannischen Reiter kennen gelernt. Gegen ihre beweglichen Horden boten die alten Palissaden nicht den geringsten Schutz. Und so mag der Kaiser damals die Verstärkung der Grenzsperre angeordnet haben. Ihren Zweck konnten Mauer und Wallgraben freilich nur so lange einigermassen erfüllen, bis der eigentliche Krieg wieder ausbrach.

Noch im Jahre 232 sehen wir die Besatzung des Kastells Walldürn, Abteilungen von *gentiles* und *dediticii,* bei friedlicher Arbeit an ihrem Badegebäude. Dann aber erhob sich der Sturm, der Severus Alexander und Julia Mamaea an den Rhein rief und mittelbar im Frühjahre 235 den Untergang beider in Mainz herbeigeführt hat. Die zweite Zerstörung von Pfünz, durch die Münzfunde datiert, lehrt, dass auch in Rätien wieder der Limes durchbrochen war. Gerade bis Severus Alexander reichen ferner die Münzen des grössten 550 Stück umfassenden Massenfundes aus dem Lagerdorfe der Saalburg, das Kastell selbst wird damals standgehalten haben, aber gewiss beruht es nicht auf Zufall, dass die Münzreihen einer Anzahl anderer Cohortenkastelle und kleinerer Präsidien mit Prägungen des Severus Alexander und der Julia Mamaea schliessen.

Die grosse Mehrzahl der Kastelle an beiden Limites ist dagegen bis in die Zeit des Gallienus gehalten worden. In Oehringen wird 237 noch der Sieg des Maximinus gefeiert, aus den vierziger Jahren besitzen wir Inschriften von Jagsthausen und Osterburken, und die Münzreihen reichen zumeist einige Jahre über 250 hinaus bis Valerianus und Gallienus.

Viele Kastelle mögen freiwillig geräumt worden sein, andere wurden von den Germanen erobert. Untergrabene Mauern und Thore, Brandschutt im Innern, zerstreute Waffen und Gebeine der Gefallenen beweisen, dass sie erst nach verzweifelter Gegenwehr der Verteidiger erstürmt worden sind. Mit einem Bilde aus der Katastrophe selbst lassen Sie mich schliessen.

In dem Kastell Niederbieber lag unter Brandschutt auf dem Lehmestrich eines zerstörten Gebäudes ein kleiner Schatz, Schmucksachen und 192 Silberstücke, der Inhalt eines Kästchens, das ein römischer Soldat bei der Erstürmung des Kastells vermutlich zugleich mit dem Leben verloren hat. An anderer Stelle fand sich ein Häuflein von 389 Denaren und Antoninianen unter den gleichartigen Spuren der Zerstörung. So liess sich hier das Jahr der Katastrophe selbst, 259 oder 260, bestimmen. Kein zuverlässiges Zeugnis der Existenz des Limes führt über diese Zeit hinaus.

Das der Karte zu Grunde liegende Cliché ist soeben von der Reichslimeskommission für ihre Zwecke hergestellt. Wir verdanken die Erlaubnis zu seiner Benutzung dem Ausschuss der Reichslimeskommission.